

ZUR ENTSTEHUNG DER PARADIESERZÄHLUNG

Paul Kübel - München

Die Erzählung von Paradies und Sündenfall ist ein Ganzes, dessen einzelne Teile diesem sinnvoll zugeordnet sind. Der Gedanke des Ganzen ist die Frage nach dem, was unser Leben so mühsam und bitter macht. Die einzelnen Teile sind Überlieferungen zu den Themen: Erschaffung des Mannes bzw. der Frau, Gottesgarten und Vertreibung aus ihm, Baum des Lebens, Gebot - Übertretung und Fluchworte.

Allerdings zeigen die Teile noch Reste ihres früheren Eigenlebens, und das stört den geschlossenen Eindruck. Am auffälligsten sind:

- a. die Doppelung der Bäume,
- b. die namentliche Benennung des verbotenen Baumes, wodurch sein Geheimnis schon vorzeitig preisgegeben wird,
- c. die Strafe "du wirst des Todes sterben" tritt nicht ein,
- d. statt ihrer erfolgt eine andere und zwar doppelte Bestrafung, nämlich durch Straf Worte (für Mann und Frau) und Vertreibung (nur des Mannes).

Diese Aufzählung der Schwierigkeiten, die Gen 2f rein als Erzählung genommen bietet, mag übertrieben erscheinen. Doch: Was würde aus diesem Text, wenn er Menschen nur mündlich überliefert würde und sie ihn frei weitererzählten? Solch ein Experiment läßt sich nicht durchführen. Allerdings kann man in Sure 7 nachlesen, wie Mohammed, der bekanntlich selber nicht lesen und schreiben konnte, die Paradieserzählung wiedergegeben hat:

19 Und (Gott sagte): "Adam! Verweile du und deine Gattin im Paradies, und eßt (Früchte), von wo ihr wollt! Aber naht euch nicht diesem Baum, sonst gehört ihr zu den Pervlern!" 20 Da flüsterte ihnen der Satan (böse Gedanken) ein, um ihnen kundzutun, was ihnen von ihrer Scham (w. Schlechtigkeit) (bis dahin) verborgen war. Und er sagte: "Euer Herr hat euch diesen Baum nur verboten, (um zu verhindern) daß ihr zu Engeln werdet oder (sonst) zu Wesen, die ewig leben. 21 Und er schwur ihnen (und beteuerte): "Ich rate euch gut." 22 Und so beschwätzte (?) er sie, indem er (sie) betörte. Als sie nun von dem Baum gegessen hatten, wurde ihnen

ihre Scham kund, und sie begannen, Blätter (von Bäumen) des Paradieses über sich zusammenzuheften. Und ihr Herr rief ihnen zu: "Habe ich euch nicht jenen Baum verboten und euch gesagt: Der Satan ist euch ein ausgemachter Feind?" 23 Sie sagten: "Herr! Wir haben (indem wir dein Verbot mißachteten) gegen uns selber gefehlt. Wenn du nicht uns vergibst, und dich unser erbarmst, werden wir (dereinst?) zu denen gehören, die den Schaden haben" 24 Gott (w. Er) sagte: "Geht hinab (auf die Erde)! Ihr (d.h. ihr Menschen und der Satan) seid (künftig) einander feind. Und ihr sollt auf der Erde (euren) Aufenthalt haben, und Nutznießung auf eine (beschränkte) Zeit." 25 Er sagte: "Auf ihr werdet ihr leben und auf ihr sterben, und aus ihr werdet ihr (dereinst bei der Auferstehung wieder) hervorgebracht werden." (Übersetzung Paret)

Alle oben genannten Schwierigkeiten sind getilgt, der Text ist als Erzählung glatt. Ob er damit gewonnen hat, ist eine andere Frage.¹ -

Daß in Gen 2f verschiedene ursprünglich selbständige Erzählungen verarbeitet sind, zeigt besonders deutlich der Schluß: der Übertretung und dem Verhör 3,1-13 folgt eine doppelte Bestrafung: Die Straf Worte 14 -19 und die Vertreibung aus dem Garten 22 - 24. Ein zweiter Umstand kommt hinzu: Die Straf Worte gelten Mann und Frau, bei der Vertreibung jedoch wird nur der Mann genannt. Für vorliterarische Tradition spricht ferner, daß die Erschaffung des Mannes im Gottesgarten und seine Vertreibung aus ihm in Ez 28 ein Parallele hat.²

Es fällt auf, daß die Handlung dieser Erzählung ebenso wie in

¹ Auf die Frage nach der Vorgeschichte verzichtet ganz D. JOBLING. *The Myth Semantics of Genesis 2:4b - 3:24*. Semeia 18. 1980 (ebenso die andern Autoren dieses Heftes): Der Text sei "multilayered, semantically overloaded, and as myth, under pressure to conceal certain levels of its meaning" (p.41). Können diese "certain levels of meaning" nicht durch die Entstehungsgeschichte bedingt sein? T STORDALEN, *Man, Soil, Garden JSOT* 53 (1991) S. 5 fordert demgegenüber: "Since, however, the final text is the only non-hypothetical object, our primary obligation should be to read that text." Bei eben dieser Beschäftigung stößt der Exeget aber doch auf Spannungen im Text, die er sich zu erklären versucht. - H-P MÖLLER will anscheinend nur zwischen der Erzählung von der Erschaffung und der vom verbotenen Baum unterscheiden und angesichts der Unentwirrbarkeit der Vorgeschichte nur noch die "Bedeutungsschichten eines polysemen Textes" bestimmen. ("Drei Deutungen des Todes", *Jahrb. bibl. Theol.* 6, 1991, 119).

² Diese Parallele schon bei GUNKEL, *Genesis* S. 33-35. BEGRICH, *Die Paradieserzählung*, ZAW 50 (1932) 93ff, bringt sie in Zusammenhang mit seiner (GUNKEL folgenden) literarischen Analyse (was dieser selber nicht ausdrücklich getan hatte), geht allerdings auf Ez 28 nicht näher ein (S. 113). - WESTERMANN folgt in dieser Frage nicht BEGRICH, sondern vermutet: "In einer älteren Gestalt der Erzählung folgte auf Entdeckung und Verhör unmittelbar die Vertreibung aus dem Garten." (*Genesis I* 349) - STECK (*Die Paradieserzählung in: Wahrnehmungen Gottes im AT*, TB 70, S.37) dagegen, der im Widerspruch zu WESTERMANN die Erzählung von der Erschaffung von Mann und Frau und die von Verbot und Übertretung (bei WESTERMANN Erzählung A bzw. B) für von J einheitlich konzipiert hält, folgt BEGRICH darin, daß er die Geschichte von der Vertreibung für den Schlußteil einer selbständigen vorliterarischen Überlieferung hält. - In dieser Kontroverse müßte zur Verteidigung von WESTERMANN'S Standpunkt deutlich gemacht werden, warum in 3,22 - 24 nur vom Mann, nicht aber der Frau die Rede ist, wie STECK mehrmals betont (S. 20,37,39,44).

Ez 28 merkwürdig blaß und unanschaulich bleibt: sie hat wenig Erzählstoff. Das kann nicht von Anfang an so gewesen sein. Ihre frühere Gestalt wird vorstellbarer durch einen Vergleich mit dem griechischen Mythos von Prometheus.³ Vermutlich hat auch sie in früherer Zeit, als sie noch anschaulicher war, nicht von eigenmächtiger Aneignung der Weisheit schlechthin, sondern der eines konkreteren Objekts, zu dessen Gebrauch "Weisheit" gehörte, gesprochen.

Der Teil von Gen 2f, der nicht zu der Überlieferung vom Gottesgarten gehört, nämlich Gen 2,16f; 3,1-19 handelt von Verbot, Übertretung und Strafe.⁴ Dabei geht es in den beiden ersten Teilen der Erzählung um die "Erkenntnis", die Strafen jedoch beziehen sich auf die Ernte und die Schmerzen der werdenden Mutter, sie haben damit keinen unmittelbaren Bezug zur

³ Hesiod, Theogonie 510ff, Erga 47ff. Es kann keine Rede davon sein, daß Hesiod in irgendeiner Weise Vorlage für die atl. Texte gewesen sein könnte. Ein eventuelles Verwandtschaftsverhältnis muß bedeutend komplizierter sein. Beachtung verdient ein Hinweis von AD. E. JENSEN ("Die getötete Gottheit" 1966 S. 19f) auf einen dem von Prometheus frappierend ähnlichen Mythos bei einem Stamm im westlichen Sudan, den Dogon: "Unter den verschiedenen Stammvätern, auf die die einzelnen Familien der Dogon sich zurückführen, ragt als eine der wichtigsten Gestalten der Schmied hervor. Er ist es, der den Menschen das Feuer gebracht und sie den Feldbau, die Schaiderei und andere Handwerke gelehrt hat, d.h. er hat es ermöglicht, daß sie sich auf der Erde einrichten konnten.

Das Feuer - ein Stück von der Sonne - hatte er gegen den Willen des Himmelsgottes aus der Schmiede des Himmels gestohlen. Er verbarg es in seinem Blasebalg und flüchtete damit auf die Erde, um es den Menschen zu bringen. Die beiden "Söhne Gottes" schleuderten voller Empörung unter gewaltigen Donnerschlägen Blitze hinter ihm her, erreichten ihn aber nicht.

Der segensreiche Feuer-Raub wird von den Dogon alljährlich nach der Ernte mit einer festlichen Zeremonie gefeiert und als kultische Darstellung wiederholt: Ein Packerträger stellt dabei den Schmied dar und läuft, die Packer schwingend, einen Abhang hinab und zwei Maskenträger, die die beiden Blitze spielen, verfolgen ihn mit gezückten Messern (Griaule, 1948, S. 253f.).

Wen gemahnte dies nicht an die griechische Mythe von Prometheus, der ebenfalls das Feuer, das Zeus den Menschen verweigerte, entwendete, und damit den Zorn des Donnergottes auf sich zog. Hier wie dort finden wir überdies die mythischen Vorgänge als lebendige religiöse Glaubensvorstellung: Wie sie bei den Dogon noch heute im Kult ihren Ausdruck finden, so wurde einstmals in Athen auch Prometheus in einem Fest mit zeremoniellen Packellauf verehrt (Deubner, S. 211 f.).

Wie sollen wir uns diese seltsamen Übereinstimmungen erklären? Es ist schlechterdings nicht denkbar, daß ein afrikanisches Volk und die alten Mittelmeer-Völker unabhängig voneinander auf die gleiche Kombination der gleichen seltsamen Vorstellungen verfallen sein sollen.

Dann bleibt aber keine andere Möglichkeit, als anzunehmen, daß diese Geschichte schon seit dem Altertum erzählt wird.

In jedem Falle aber sind die Übereinstimmungen frappierend genug, um die Version der Dogon und die von Hesiod auf gemeinsame Wurzeln zurückzuführen." - Die zitierten Werke: M GRIAULE, Les dieu d'eau, Paris, 1948; L DEUBNER, Attische Feste, 1959 (Nachdr.).

⁴ Zu 2, 18-24 siehe Anm. 30!

"Erkenntnis". Dieser auffällige Themenwechsel entfällt, wenn in der Formel "Erkenntnis von Gut und Böse" die "Erkenntnis" im geschlechtlichen Sinne gemeint ist, wie z.B. in Gen 4,1 "Adam erkannte sein Weib Eva". "Erkenntnis" in diesem Sinne ist, wie gezeigt werden soll, bei dem Verbot zwar nicht ausschließlich,⁵ aber doch mitgemeint.⁶

Am deutlichsten zeigt 1 Sam 19,36, daß mit "Erkenntnis von gut und böse" das Geschlechtsleben gemeint sein kann. Als Barsillai dem siegreichen David begegnet, läßt dieser - zum Dank für dessen Hilfe in der Not - ihn ein, mit ihm nach Jerusalem zu kommen. Barsillai lehnt ab mit der Begründung: "Achtzig Jahre bin ich heute alt. Unterscheide ich noch zwischen gut und böse? Schmeckt dein Knecht noch, was ich esse und trinke? Höre ich noch Sängern und Sängerinnen zu?" (2 Sam 19,36) Wenn er damit sagen wollte, daß er wegen seines Alters nicht mehr beurteilen kann, was Recht und Unrecht ist, müßte das auf David befremdend wirken. Denn das hieße doch, daß er nachträglich seine Unterstützung für ihn, den vor dem revoltierenden Sohn geflohenen König, entwertet; er stellte sie damit als Handlung eines Greises hin, der nicht mit klarem Bewußtsein für das Recht des regierenden Königs, sondern aus beliebigen Motiven gehandelt hat. Ist jedoch mit der Formel "gut und böse erkennen" das Geschlechtsleben gemeint, dann sagt er, daß er weder ein normales noch ein perverses Sexualleben führt, weil

⁵ So ist die Formel nach GORDIS gemeint: The Significance of the Paradise Myth, AJSL 52, 1935/36, 86 - 94 und The Knowledge of Good and Evil, JBL 76, 1957, 123 - 38; vgl. dazu B REICKE, The Knowledge Hidden in the Tree of Paradise, JSS 1, 1956, 193 - 201; H STERN, The Knowledge of Good and Evil, VT 8, 1958, 405 - 418; W CLARK, A Legal Background to the Jahwist's Use of "Good and Evil" in Genesis 2-3, JBL 88, 1969, 266ff. Dort auch die Diskussion über die anderen Belegstellen Dtn 1,39; Jes 7,14ff; Gen 19,7; IQSa 1,9-11.

⁶ Diese Deutung wird für den heutigen Text oft abgelehnt. WESTERMANN: "Diese Erklärung ist also keinesfalls haltbar." S.332. - O H STECK, Die Paradieserzählung, "Die sexuelle Deutung muß für den vorliegenden Text völlig ausscheiden", er fährt sogar fort: "für sie besteht nicht einmal bei Überlieferungs-geschichtlicher Betrachtung des Textes Anhalt." S. 29. Um dies behaupten zu können, muß STECK allerdings annehmen, daß in 2,23f von einer ungestörten ursprünglichen Geschlechtlichkeit die Rede sei, also ohne Scham, erst durch die "Störung ursprünglicher Gemeinschaft" in 3,7 sei die Sexualität mit Scham verbunden (S.55). W H SCHMIDT, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, 2. Aufl. 1967, dagegen vermutet S. 223 "daß eine Vorform der Paradiesgeschichte die Einsicht in die eigene Geschlechtlichkeit als Folge der Tat ansah". Schon GUNDEL meinte, daß ursprünglich "die verbotene Frucht aphrodisische Bedeutung" hatte (Genesis S.35).

sich sehr geschlossen, er wirkt wie aus einem Guß. Aber vielleicht erlaubt eine Analyse des Aufbaus doch Einblick in seine Vorgeschichte.

Höhepunkt der Handlung ist das "Essen" und das daraus resultierende "Gewahrwerden". Daß danach nicht sofort der Herr des Gartens kommt, um sein Urteil über das Handeln der Menschen zu sprechen, sondern vorerst das Menschenpaar für sich allein bleibt und seine Blöße zu bedecken versucht, wirkt retardierend. Erst nach dieser Verzögerung nähert sich Gott, immer noch nicht unvermittelt, nur seine Schritte sind von Ferne zu hören. Dies Hören der Menschen ist die Gelenkstelle, an der die Aktivität vom Menschen zu Gott übergeht. Sie haben noch Zeit, sich zu verstecken.¹³ Doch damit reagieren sie nur noch, das Gesetz des Handelns liegt bei Gott.¹⁴ Obwohl der Hörer schon weiß, was das Verhör ergeben muß, wird der Vorgang der Übertretung noch einmal in umgekehrter Reihenfolge vergegenwärtigt.¹⁵ Wie der Mann der Frau und diese der Schlange die Schuld zuweisen, dürfte schon der hebräische Zuhörer als erzählerischen Höhepunkt empfunden haben. Von der Handlung her jedoch sind erst die Strafworte Höhepunkt und Abschluß. Die eigentliche Handlung in 1-13 ist also die Übertretung des Gebots, wofür in 14-19 die Strafe erfolgt. 8-13 erweist sich damit als ein Zwischenspiel, ein Aufschub vor der Verurteilung, in dem sich die Schuldigen in ihrer Angst vor der Strafe zuerst verstecken und dann herausreden wollen.¹⁶ Die Handlung

¹³ Dies Sich-verstecken ist doppelt motiviert: Das Paar verbirgt sich aus Scham im Gehölz, der Erzähler erreicht dadurch aber außerdem, daß sie Gott nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten.

¹⁴ Der Übergang vollzieht sich für den Leser unauffällig, erzählerisch gekonnt ergibt er sich organisch aus der Handlung.

¹⁵ H-P MÖLLER: "Der gewöhnlich langsame Handlungsaufstieg erfolgt stetig, ohne Unterbrechungen oder Abschwünge, während der unmittelbar nach der Peripetie einsetzende Handlungsabstieg oft lapidar, ja übereilt wirkt." (AFO 29 (1983) Mythos als Gattung archaischen Erzählens, S.77) Hier jedoch ist der "Handlungsaufstieg" durch das retardierende Moment der Scham und des Sichbekleidens unterbrochen. Die Übertretung und die unmittelbar eintretende Folge sind der erste Höhepunkt, die Verurteilung ein zweiter.- Der Vergleich mit dem durchschnittlichen altorientalischen Erzählstil zeigt, durch welche ungewöhnliche Meisterschaft Gen 3,1 - 13 sich von diesem Kontext abhebt.

¹⁶ Hier geht es wohl mehr um die paradigmatische Offenlegung seelischer Vorgänge um ihrer selbst willen, nämlich wie ein Schuldiger sich seiner Schuld nicht stellen will, als um Reflexe von Rechtspraxis.

als solche, nämlich Übertretung und Verurteilung, wäre auch ohne 3,8-13 vorstellbar. Es ist darum zu vermuten, daß diese Verse nicht aus mündlicher Tradition kommen, sondern Werk des Jahwisten sind, um die er die vorgegebene Erzählung von der Übertretung erweitert hat.

Dieselbe Meisterschaft des Erzählens, die mit einfachsten Mitteln ein Licht auf die innersten seelischen Vorgänge wirft, begegnet dem Leser in dem Dialog zwischen Schlange und Frau. Wahrscheinlich ist dieser Text ebenfalls Werk des Jahwisten. Die Schlange allerdings wird schon in der mündlichen Überlieferung vorgekommen sein und dort auch etwas gesagt haben. Was das war und der Wortlaut der 2,16f; 3,1-13 zugrundeliegenden mündlichen Überlieferung überhaupt ist nicht mehr rekonstruierbar. Als Inhalt aber zeigen sich das Verbot der "Erkenntnis", die Verführung durch die Schlange und die Übertretung. Der erschlossenen Erzählung folgen die Straf Worte. An dem ermittelten Sinn schließt sich thematisch an, daß der Frau Geburtsschmerzen und zwiespältige Beziehungen zum Mann angekündigt werden. Schwieriger sieht es auf den ersten Blick beim Straf Wort für den Mann aus: Wie hängt die geschlechtliche Vereinigung mit den Disteln und Dornen auf dem Acker zusammen? Man kann darauf hinweisen, daß nach antikem Verständnis die Fruchtbarkeit von Mensch und Natur eine Einheit bilden.¹⁷ Doch diese Auskunft läßt sich noch präzisieren: Für archaisches Denken läßt sich Fruchtbarkeit durch das Ritual der heiligen Hochzeit magisch sichern.¹⁸ Weil diese Frage für das alte Israel mehr Gewicht hatte als die Schmerzen der Frau, wird die vorliterarische mündliche Erzählung von der Übertretung des

¹⁷ H. SCHMIDT, Die Erzählung von Paradies und Sündenfall, S. 23f mit Hinweis auf A DIETERICH und MANNHARDT.

¹⁸ Vgl. K BOLLE in The Encyclopedia of Religion, ed. M ELIADE, 1989, Bd 6, 318: "Tilling the soil is an act performed on the (female) earth. Archaic digging sticks are commonly depicted as phalli. Quite literally, the work of the farmer is a sexual ritual. The process of generation, though certainly not unknown before, now becomes a process in which all forms of existence and the preserving and safeguarding of life itself are at stake. ... The farmer's work is the outer circle of a series of concentric circles. In the symbolic expressions sexual and marital imagery forms the center." - In welcher Form diese Vorstellungen und u. U. Riten für Kanaanäer und als Versuchung für Israel anzunehmen sind, ist allerdings nicht unumstritten.

Verbots mit dem Strafwort an den Mann abgeschlossen haben,¹⁹ in dem es um die mühsame Arbeit für magere Ernte ging.²⁰ Der Inhalt der vorliterarischen Erzählung war demnach das Verbot der heiligen Hochzeit,²¹ die Übertretung des Gebotes und als Strafe der Fluch über den Acker.²² Sie wird darum in der Folge als "Erzählung von dem Verbot des Fruchtbarkeitszaubers" bezeichnet.

Bei der hier vertretenen "sexuellen" Deutung geht es, wie sich gezeigt hat, nicht um die Sexualität als solche, sondern darum, daß sie Mittel im Fruchtbarkeitszauber ist. J greift diese Bedeutung auf, doch zugleich erhält die unmittelbare Handlung von Mann und Frau, der geschlechtliche Vollzug, eigenes Gewicht. Das zeigt sich erstens daran, daß ihm die Scham folgt, für die im Fruchtbarkeitszauber kein Anlaß wäre,²³ und zweitens daran, daß der Frau schmerzhaft Aspekte der Verbindung mit dem Mann angekündigt werden: Wehenschmerz, Verlangen nach dem

¹⁹ Vielleicht steht deshalb in 3,17a die Einleitungsformel.

²⁰ Anscheinend wird vorausgesetzt, daß der Acker eigentlich viel mehr Ertrag brächte, läge nicht der Fluch auf ihm. Auffällig die Parallele dazu bei Hesiod, Erga 42ff: "Denn verborgen halten die Götter den Menschen die Nahrung, Leicht ja werktest du sonst an einem Tage so vieles, Daß du Genüge hättest ein Jahr auch ohne zu werken."

²¹ Nun wird deutlich, warum das Geheimnis des Baumes schon am Anfang gelüftet wird. In frühen Stadium der Erzählung mußte der Baum eindeutig benannt werden, weil es um ein klares Verbot und nicht um ein Geheimnis ging. Erst im heutigen Text bekommt das Verbot einen universalen Charakter.

²² Als These, aber ohne detaillierte Begründung hat schon B. REICKE (JSS 1 (1956) 193 - 201 diese Deutung vertreten: "The paradise drama is therefore, as it seems, meant to show how man secures civilisation for himself." (S. 198) In einzelnen scheint er allerdings andere als die hier vorgetragenen Deutungen zu vertreten, vgl. S. 201. - Auch J MCKENZIE, Geist und Welt des Alten Testaments, S.129, hat den Text so verstanden: "Im Kultmythos suchte der Mann sich durch den Vollzug der Riten die Fruchtbarkeit des Ackerbodens, der Erdmutter, zu sichern. ... Denn dadurch, daß der Mensch das Fruchtbarkeitsgeschehen vergöttlicht und sich geweigert hat, dessen Schöpfer anzuerkennen, ..." In "The Literary Characteristics of Genesis 2-3" (Myths and Reality p.164) meint er zu 3,1-13 als Fortsetzung von 2,18-24: "the author replaced the original climax, which must have been an epithalamion, by the story of the sin, which is in some way a perversion of the intended union of the sexes."

²³ Vielleicht war die Bekleidung mit den Feigenblättern in der Tradition schon vorgegeben. REICKE bemerkt über das damit bekleidete Paar: "they acquire the appearance of satyrs and similar fertility geni" aaO 197. - An diese Bemerkung läßt sich noch eine Vermutung anschließen: Steckt vielleicht in der beiläufigen Bemerkung וְהַפְּרִי עֲלֵהּ וְהָאֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ eine Anspielung auf einen Satz aus dem Fruchtbarkeitskult wie "Die Blätter des Feigenbaums wuchsen üppig"? Das Verb wäre dann ein hitp. von אָרַץ (das allerdings im AT nicht belegt ist) oder einfacher eine Anspielung auf den Stamm אֵרֶץ gewesen.

Der Baum ist nach 3,5 eine "Lust für die Augen". Auch im Gilgamesch-Epos, wo der Held nach der Durchquerung des Berginnern auf einen Garten trifft, gibt es solche Bäume: die Traube des Karneolbaumes ist "schön" bzw. "geputzt anzuschauen" und die Frucht des Lasursteinbaumes "erfreulich/lieblich anzusehen".²⁵ Archäologische Belege illustrieren diese Deutung. Im Einzelfall ist es natürlich unmöglich, einen bestimmten ikonographischen Beleg und eine bestimmte Textstelle zu verknüpfen. Der archäologische Befund zeigt jedoch eine solche Streuung, daß das Thema der Göttin als Baum bzw. des Baumes als Göttin als gesichert bezeichnet werden kann.²⁶

Welche Bedeutung hat der von Müller aufgezeigt Zusammenhang für das Verständnis von Gen 3? Daß gerade der Frau eine die Lust erregende Baum-Göttin entgegentritt, kann nicht der ursprüngliche Zusammenhang sein. Ob es dort der Mann war, der sich von der Frucht verlocken ließ?²⁷ Wie ist das Verhältnis zwischen der Baum-Göttin und einer menschlichen Frau zu denken, die bzw. mit der der Mann "essen" kann? - Diese Fragen ergeben sich aus der Parallele, aber sie sind wohl nicht zu beantworten.²⁸ -

Schon oft wurde die Vermutung geäußert, daß die Schlange auf kanaanäische Fruchtbarkeitskulte weist. Im Zusammenhang der bisherigen Überlegungen gewinnt diese Vermutung an Wahrscheinlichkeit. Doch ebenso wie bei dem "Baum" müßte das ikonographische Material gesammelt werden, damit auf dieser Basis über Beziehungen zu Gen 2f geurteilt werden kann.²⁹

J hat die Beziehung der Schlange zu kanaanäischen Fruchtbarkeitskulten gelockert. Der erste Teil des an sie gerichteten Fluchwortes hat das auf dem Boden kriechende konkrete Tier vor Augen, der zweite Teil stellt der Deutung große Probleme. Ist er deshalb so schwer zu deuten, weil in diesem Teil ein Fluch auf den Fruchtbarkeitsdämon und seine Anhänger verborgen ist?

J hat die "Erzählung von der Vertreibung aus dem Garten" und die "Erzählung von dem Verbot des Fruchtbarkeitszaubers" zu-

²⁴ Es verdient Beachtung, daß diese Dinge, die "nur" der Frau persönlich zu schaffen machen, genannt werden.

²⁵ Gilg. IX, Z. 47-51. Bei SCHOTT-VON SODEN, Das Gilgamesch-Epos, RUB S. 78. Vgl. H-P WÖLLER, Parallelen zu Gen 2f und Ez 28 aus dem Gilgamesch-Epos, ZAH 3 (1990) S. 170. Offensichtlich ist hier das Bild des Baumes und das einer mit Edelsteinen geschmückten attraktiven Frau/Göttin ineinander verschmolzen.

²⁶ Vgl. U WINTER, Frau und Göttin, 1983, OBO 53 S. 434-441

²⁷ O KEEL vermutet, daß sich in der Reihenfolge der Verführung (sc.: zuerst die Frau) der Umstand widerspiegelt, daß israelitische Frauen für die Verlockung durch kanaanäische Kulte empfänglicher waren als die Männer, weil Israels Religion patriarchalischer war als die kanaanäische. - Das wäre ein zweites Argument dafür, daß in Fruchtbarkeitskult bzw. seinem Mythos der Mann zuerst nach der Frucht greift. Eigentlich kann es auch gar nicht anders sein, denn dort sind gewissermaßen die Frau und die Frucht identisch; genauer gesagt: die Gemeinschaft mit einander ist die Frucht.

²⁸ K. JAROS, ZAW 92, 1980, S 208f bringt Amulette mit einem Baum und zwei Figuren mit dem Lebensbaum in Verbindung. - Könnte mit dem Baum auch eine Göttin (mit)gemeint sein?

²⁹ WINTER a.a.O. bringt 520 Abbildungen, nur auf Abb 36,37,42 und 479 begleiten Schlangen die Göttin. Siehe auch K JAROS, Die Stellung des Elohisten zur kanaanäischen Religion, OBO 4, 2. Aufl. 1982, zum Thema Bäume 119-150, zum Thema Schlangen 152 - 165.

sammengefügt. Folgende Spannungen in Gen 2f lassen sich damit auf jeweils eine der beiden Erzählungen zurückführen:

Mann allein	Mann und Frau ³⁰
Baum des Lebens	Baum der "Erkenntnis" ³¹
Göttliche Erkenntnis	Geschlechtliche Erkenntnis ³²
Leben im Garten	Arbeit auf dem Acker ³³
Vertreibung	Fluch über den Acker

Von den beiden Erzählungen, die J verbunden hat, ist die von der Vertreibung aus dem Garten in Gen 2f ebenso wie in Ez 28 und Hi 15 nur äußerst fragmentiert erhalten. Ist dieser Zustand der Überlieferung purer Zufall oder lassen sich Gründe dafür finden?

Vielleicht ist letzteres der Fall. Die griechischen Mythen setzen ebenso wie die des Alten Orients eine differenzierte Götterwelt voraus, in der Interaktionen der Götter untereinander ebenso mit Menschen gut vorstellbar sind. Der Monotheismus des AT macht ersteres unmöglich, Neid Gottes im Verhältnis zu den Menschen z.B. erscheint nur marginal.³⁴ Durch die Transzendenz Gottes im AT entfällt aber auch die Möglichkeit, menschliche Besitztümer oder Errungenschaften als Raub aus der göttlichen Sphäre zu qualifizieren.³⁵

Von einer Erzählung wie dem Mythos von Prometheus konnten in Israel wegen des israelitischen Gottesbildes nur Fragmente übrigbleiben.³⁶ In Gen 2f und Ez 28 liegt nur noch der Rahmen vor, nämlich Erschaffung und Vertreibung, das Vergehen selber ist offenbar vollständig getilgt. Aus einer Mythologie, die nur unter Göttern oder unter Göttern und Menschen spielt, wurde eine "Mythologie" - ob das "Mythologie" ist, ist hier

³⁰ In der Erzählung von dem Verbot handelt nur der Mann. Die Parallele in Ez. 28 läßt vermuten, daß seine Erschaffung Teil des alten Mythos war. In der Erzählung von Verbot handeln Mann und Frau. Bei der Verbindung beider Erzählungen mußte diese Differenz ausgeglichen werden. Das geschah durch die in der Tradition vorgegebene Erzählung von der Erschaffung der Frau (2,18-24).

³¹ In der Erzählung von dem Verbot hat der Lebensbaum keine Funktion, die Erzählung von der Vertreibung spielt im Gottesgarten, in dem der Lebensbaum seinen Platz hat. Zum "Baum der Erkenntnis" gibt es bekanntlich keine altorientalischen Parallelen.

³² Die "Erkenntnis" in 2,17 im obigen Sinne steht im Widerspruch zu der Erkenntnis in 3,22, denn der Mensch kann nicht "wie einer von uns" durch die Erkenntnis seiner Geschlechtlichkeit geworden sein. Hier ist also ein Vergehen vorausgesetzt, durch das sich der Mensch ein göttliches Privileg gegen Gottes Willen angeeignet hat. - Angemaßte Gottgleichheit ist auch Thema in Ez 28,2 ("ich bin wie ein Gott", "dein Herz ... wie Gottes Herz"), und dies hat offensichtlich etwas mit der "Weisheit" von V 17 zu tun. Der Zusammenhang mit Ez 28 bedarf weiterer Untersuchung.

³³ Dort ist ursprüngliche Bestimmung des Menschen das Leben im Gottesgarten, hier das Bearbeiten der Erde, die noch nicht verflucht ist.

³⁴ Angedeutet z.B. in 3,22,24

³⁵ Bei Henoch rauben nicht die Menschen, sondern sie werden von abgefallenen Engeln belehrt.

³⁶ Wieviel Geltung dieses "israelitische Gottesbild" hatte, ist unstritten, vgl. J. TIGAY, You Shall Have no Other Gods, Israelite Religion in the Light of Hebrew Inscriptions, 1986.

nicht zu klären - in der nur Menschen und ein einziger Gott eine Rolle haben.³⁷

Dieser Befund, die Reduktion des Polytheismus, zeigt sich auch bei der Erzählung von der Erschaffung des Menschen: keine gebärende Erde, keine gebärende Göttin, kein Götterblut sind beteiligt.³⁸ Nur ein Gott steht dem Menschen gegenüber und gibt ihm das Leben.

Gen 2f beginnt im Gottesgarten, archetypisch jenseits konkreter Örtlichkeit und Zeit "in illo tempore"³⁹ und im Gottesgarten bei Gott und seinem Hofstaat, die Fortsetzung jedoch führt zum Fruchtbarkeitsritus. Damit sind die handelnden Personen nicht mehr Götter oder Zwischenwesen, sondern Menschen, denen die entsprechen, die, wie das erste Paar, die Fruchtbarkeit durch Riten sichern wollen. Das bedeutet, daß der Ungehorsam nicht ferne Vergangenheit, sondern Gegenwart ist, wo immer er nachvollzogen wird. Der Mythos wird historisch (miß)verstanden, wenn man ihn isoliert von der rituellen Vergegenwärtigung sieht.⁴⁰

Es hat sich gezeigt, daß in Gen 2f die Erzählung von der Vertreibung aus dem Garten an entscheidender Stelle korrigiert wird: An die Stelle des anzunehmenden Vergehens eines Gottes wird ein menschliches Vergehen gesetzt: die Übertretung eines exemplarischen Verbots. J hat zwar noch den Fruchtbarkeitsritus vor Augen, gleichzeitig aber auch den Menschen, der überhaupt der Versuchung, sei es der des Geschlechts, sei es der des Gottgleichseinwollens erliegt und der damit die dem Menschen gesetzten Grenzen überschreitet.⁴¹

Neben dieser negativen Aussage zur Bestimmung des Menschen steht aber auch noch eine positive in unserem Text: Der Mensch

³⁷ Reste des Polytheismus sind wie Leitfossilien erhalten im Plural von Gen 3,22 "einer von uns", vielleicht auch in 3,5: Die übliche Übersetzung lautet "ihr werdet sein wie Gott". Vgl. aber den Plural der LXX: *Θεοί*. Auch im Targum (Targum du Pentateuque, ed. Roger LEDEAUT, SCh 245, S.90f) heißt es: "vous serez comme les anges de Jahve" bzw. "...comme les grandes anges". Ps. 82,1,6 beweist, daß diese Übersetzung genauso gut möglich ist wie die oben erwähnte übliche.

³⁸ Vgl. dazu H-P MÖLLER, *Mythische Elemente in der jahwistischen Schöpfungserzählung*, in: *Babylonien und Israel*, ed. H-P MÖLLER, 1991, S. 122-132. MÖLLER hat diesen Befund, daß nur ein Gott handelt, demgegenüber als "frühkulturelle Monolatrie" bezeichnet (Erkenntnis und Verfehlung, in ed. T RENDTORFF, *Glaube und Toleranz*, 1982, S. 206), jetzt in: *Babylonien und Israel* S. 114-153.

³⁹ M ELIADÉ gebraucht diesen Ausdruck, um das "jenseits der Zeit" mythischen Geschehens zu bezeichnen. Das Zeitverständnis entspricht dem "Damals als", mit dem mehrere mesopotamische Mythen beginnen. Vgl. dazu H-P MÖLLER, aaO in: *Babylonien und Israel* S. 122.

⁴⁰ Der "Prometheus"mythos, wie er bei den Dogon erzählt wird, ist auch Gegenwart, weil er jedes Jahr rituell nachvollzogen wird. Gemeint ist damit doch, daß der Gebrauch des Feuers durch den Schaied nicht von den Göttern freundlich gewährt, sondern ihnen abgetrotzt ist.

⁴¹ W v SODEN, *Der Mensch bescheidet sich nicht, Symbolae biblicae et mesopotamicae*, FS LIAGRE BÖHL, nennt als die beiden Gefahren des Menschen: "Zu viel tun wollen und zu früh resignieren: zwischen diesen beiden Polen wird ein verantwortlich geführtes Leben immer wieder hin- und hergerissen." (S.165) Von diesem "zu viel" sei, führt er aus, in Atrahasis-Mythos und in Gen 3 die Rede. In mythischer Sprache setzen die Götter oder ein Gott dem Menschen seine Grenze, das Überschreiten nannten die Griechen Hybris. Der autonome Mensch will solche Grenzen nicht anerkennen, seine "Strafe" liegt in der Erfahrung des "zu viel".

hat die Aufgabe, die Erde zu bearbeiten. Diese beiden Bestimmungen müssen sich gegenseitig erläutern können. Das Gegenteil des Gott-gleich-sein-wollens in der Fruchtbarkeitsmagie und damit die eigentliche Bestimmung des Menschen ist demnach: die Erde bearbeiten.